Trebnitzer Schloß-Gespräche 2011

Liebe Freundinnen und Freunde vom Schloß Trebnitz, sehr geehrte Damen und Herren,

Die Schloß-Gespräche sind nicht nur ein Ort der Wissensvermittlung, des Dialogs und der politischen Diskussion, sondern entwickeln sich immer mehr zu einem Katalysator des zivilgesellschaftlichen Engagements in Trebnitz, Müncheberg und Umgebung. Es sind vor allem die regelmäßigen Gäste der Schloß – Gespräche, die sich als Haupt-Akteure der „Dorfhelden“ für lokale Belange einsetzen. Die „Dorfhelden“ sind ein Projekt im Rahmen des Programms „Zusammenhalt durch Teilhabe“, bei dem Bürgerinnen und Bürger, konkrete Veranstaltungen und Vorhaben in Trebnitz und für Trebnitz organisieren: über 20 Personen aus Trebnitz, Müncheberg und Berlin planten in vier Gruppen die Realisierung folgender Vorhaben: 1. Initiierung eines Koch-Klubs, 2. Revitalisierung des historischen Schloßparks für Trebnitzer und Gäste, 3. Ideensammlung für die Entwicklung des Trebnitzer Bahnhofsgebäudes und seines Umfelds und 4. Generationenübergreifende Begegnungen wie z. B. ein Erzähl-Café, ein Märchenabend für Kinder oder Medien-Projekte von Jugendlichen für Seniorinnen und Senioren.

Im Anschluss fand eine Übergabe der Projektplanungen an jugendliche Teilnehmende der deutsch-polnischen Jugend-Agora statt. Junge Menschen aus Müncheberg, Wriezen und Küstrin (Kostrzyn) nahmen an zwei Tagen die Projekte der Erwachsenen unter die Lupe und analysierten sie aus jugendlicher und deutsch-polnischer Perspektive.

Der Dialog erwies sich als überaus fruchtbar. Es entstand eine Atmosphäre voller innovativer Energie und praktischem Tatendrang. Wir freuen uns, dass sich die Schloß-Gespräche mit anderen Projekten ergänzen und zusätzlich zu den schon im Dorf vorhandenen Initiativen neue wertvolle Impulse für die inhaltliche und zivilgesellschaftliche Arbeit in Trebnitz entstehen.

Für die materielle, aber auch inhaltliche Unterstützung bedanke ich mich bei der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, insbesondere bei Frau Hinze.

Wie im letzten Jahr bedanke ich mich herzlich bei Doris Steinkraus, die mich als Vorstandsmitglied und Journalistin mit ihren Beiträgen für diese Broschüre, aber auch mit inhaltlicher Beratung stark unterstützt hat.

Ich freue mich sehr über die Kooperation mit Stephan Felsberg und „seinem“ Institut für angewandte Geschichte aus Frankfurt/Oder. Die gute und inspirierende Kooperation wird auch im nächsten Jahr unser Themenspektrum erweitern und zur guten Qualität der Schloß-Gespräche beitragen.

Ich freue mich schon auf die Schloß-Gespräche 2012, zu denen ich Sie heute schon ganz herzlich einlade und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Darius Müller
Bildungsreferent

Inhalt

04 I. **Uniform statt Spitzentuch und Schürze**

07 II. **Mein Herz blieb in Russland**

09 III. **Verstoßen als „Verfemte“**

13 IV. **Testgebiete für Biberregulierung?**

15 V. **Verpflichtung oder Last?**

17 VI. **Kreisau – Geschichtsträchtiger Ort mit Zukunft**

22 VII. **Asyl, Asylbewerber, Geduldete**

17. Februar 2011
Vortrag und Diskussion

I. ELEONORE PROCHASKAS LEBEN – VOM WAISENHAUSMÄDCHEN ZUR HELDIN DER NATION

Uniform statt Spitzentuch und Schürze

RENÉ SCHREITER
Historiker und Referent der Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“

Uniformierte und Waffen tragende Frauen sind in den westlichen Armeen der Gegenwart seit mehreren Jahren, in Deutschland seit 2001 zur Normalität geworden. In früheren Jahrhunderten jedoch verstieß eine Frau, die sich vor allem in Zeiten von Kriegen unerlaubter Weise den kämpfenden Truppen anschloss, gegen tradierte Denkmuster und Rollenverständnisse, erntete nicht selten Verachtung oder sogar Bestrafung. Nur wenige von ihnen sind in die Geschichtsschreibung eingegangen und werden im Gedächtnis der Nationen bewahrt.

Eine jener Frauen war Eleonore Prochaska, die sich im Sommer des Jahres 1813 illegal als Jäger August Renz dem Lützower Freikorps anschloss und dort gegen die französische Fremdherrschaft Kaiser Napoleons I. kämpfte. Erst nach einer schweren Verwundung gab sie sich als Frau zu erkennen. „Herr Leutnant – ich bin ein Mädchen“, nahezu jedem Potsdamer war die Heldenlegende um Eleonore Prochaska bekannt.

Ein Vortrag von René Schreiter, Historiker bei der Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“, zeichnete die Spuren des kurzen, nur 28 Jahre dauernden Lebens von Maria Christiane Eleonore Prochaska nach und versuchte, dem Mythos um ihre Person nachzuspüren. 1785 in der königlichen Residenzstadt Potsdam als Tochter eines preußischen Unteroffiziers geboren, verbringt sie mehrere Jahre im Großen Militärwaisenhaus. Dort erhält sie einen geregelten Schulunterricht, muss handwerklich arbeiten und wird gemäß der Prinzipien des Untertanengehorsams und Pflichtbewusstseins erzogen. Ausführlich betrachtete der Referent an diesem Abend die inneren Verhältnisse dieser preußischen Erziehungsanstalt im ausgehenden 18. Jahrhundert, die wahrscheinlich wesentlich zu Eleonores späterem waghalsigen Entschluss beitrugen.

Jahre nachdem sie und ihre Geschwister von ihrem Vater aus dem Waisenhaus geholt wurden, arbeitet Eleonore Prochaska als Haushaltshilfe beim Potsdamer Stadtbaurat Manger und führt den väterlichen Haushalt. In dieser Zeit wird sie mit dem Patriotismus und der Vaterlandsliebe vieler ihrer Zeitgenossen konfrontiert. Im Zuge der antinapoleonischen Erhebung im Frühjahr 1813 verkleidet sich Eleonore heimlich als Soldat und beteiligt sich am Kampf gegen die französischen Armeen, dem sie schließlich zum Opfer fällt.

Schon kurz nach ihrem Tod setzte Eleonores Stilisierung zum „jungfräulichen Heldenmädchen“ ein, wie der Vortrag den Anwesenden in einem zweiten Teil vor Augen führte. Vom Dichter Friedrich Rückert besungen, von Ludwig van Beethoven mit einer Tondichtung verehrt, avancierte sie innerhalb kürzester Zeit zur Volksheldin. Die Stadt Potsdam widmete ihr zu Ehren noch 75 Jahre später ein Denkmal auf dem Alten Friedhof.

Der mit einer Vielzahl von Bildern und mit Tondokumenten illustrierte Abend in den Räumen des Schlosses Trebnitz brachte den Zuhörern ein kleines Kapitel der preußisch-deutschen Geschichte näher, die mit ihrem Pathos und ihrem Patriotismus aus heutiger Sicht oftmals nicht mehr nachvollzogen werden kann.

René Schreiter

Ein Buch über Russlanddeutsche: „Mein Herz blieb in Russland“, Larissa Dyck, Heinrich Mehl, Verlag Zeitgut, ISBN 978-3-86614.

OBEN Heinrich Mehl stellte das Buch in Trebnitz vor. VON LINKS NACH RECHTS Aussiedlerin Minna Majer, Heinrich Mehl, Marion Nowack, Ludmilla Michailow. FOTO MOZ / Doris Steinkraus

II.

Mein Herz blieb in Russland

3. März 2011
Lesung und Diskussion

Anfang des 20. Jahrhunderts lebten rund vier Millionen Deutschstämmige in Russland. 1941 wurden sie per Dekret zu Staatsfeinden deklariert, verfolgt, in Zwangslager gesteckt und umgesiedelt. Ein Teil flüchtete in Gebiete, die nach dem Krieg polnisch wurden. Heute geht man von 1,5 bis zwei Millionen Russlanddeutschen in Kasachstan, Russland und Polen aus. In Deutschland leben rund zwei Millionen. 1990 kamen 397 000, im vergangenen Jahr nur noch 2350 Aussiedler ins Land.

Rund 2000 Spätaussiedler leben in Märkisch-Oderland, die meisten sehr still und unauffällig. Nur wenige wissen um das Schicksal und die leidvolle Geschichte der Russlanddeutschen. Im Schloß-Gespräch am Donnerstagabend standen sie im Mittelpunkt von Lesung und Diskussion.

Ludmilla Michailow ist 49 Jahre alt und lebt in Seelow. Eine attraktive und fröhliche Frau. Den Frust der letzten Jahre ahnt man nicht, wenn man mit ihr ins Gespräch kommt. Die studierte Ärztin wuchs in Kasachstan auf, arbeitete dort 20 Jahre lang als Kinderärztin. 2005 zog sie nach Deutschland, folgte ihren Eltern und anderen Verwandten ins Land ihrer Vorfahren. Obwohl Ärzte seit Jahren knapp sind, hatte sie keine Chance auf einen sofortigen Berufseinstieg. Ihre Ausbildung wurde in Deutschland nicht anerkannt. Ludmilla Michailow resignierte nicht. Fünf Jahre lang lernte sie. Die Prüfungsfragen, denen sie sich stellen musste, hätte sie fünf Jahre zuvor genauso korrekt beantworten können, sagt sie. Heute arbeitet sie im Evangelischen Krankenhaus Lutherstift in Seelow.

Ihr Lebensweg steht für den vieler Russlanddeutschen. Heinrich Mehl hat sich viele Jahre ausführlich damit beschäftigt. Ein Reise führte ihn ins sibirische Tscheljabinsk. Erste Begegnungen ließen den Volkskundler und Germanisten neugierig werden. Er staunte immer mehr, wie er beim Schloß-Gespräch gesteht.

DR. HEINRICH MEHL
Germanist aus Eckernförde

LUDMILLA MICHAILOW
Ärztin aus Seelow

MARION NOWACK
Vorsitzende des Integrationsvereins Seelow e.V. und des Kreis- Kinder- und Jugendrings Märkisch-Oderland.

Nie zuvor habe er gewusst, welche enge Verbindung es einst zwischen Russland und Deutschland gegeben habe, welche dramatische Wende das Schicksal der Deutschen mit dem Einzug der Wehrmacht 1941 nahm, was die Menschen erlebten und überlebten. Er hat 34 Schicksale zusammengetragen. Aus einigen liest er vor. Erst die Beschäftigung mit diesem Thema habe ihm viele Fragen beantwortet, sagt er. Fragen, die auch er einst nur zu gut kannte. Warum kommen diese Menschen nach Deutschland? Was erwarten sie? Warum bleiben sie unter sich? Die Aussiedlerfrauen, die ihm zuhören, kennen die Antworten. Einst ins Land geholt, waren die Russlanddeutschen lange hoch angesehen. Dann kam Hitler. Sie hatten nur Überlebenschancen, wenn sie sich ruhig verhielten, als Deutschstämmige nicht auffielen. Und doch hatten sie alle einen Stempel in ihren Papieren. Als die Sowjetunion zusammenbrach, hatte sich das Verhältnis vielfach längst wieder gebessert. Doch als begehrte Arbeitsplätze knapp wurden, waren es wieder sie, die das Nachsehen hatten. „Viele sind wegen ihrer Kinder ausgereist. Sie sollen eine Chance haben“, erzählt Marion Nowack. Sie ist Vorsitzende des vor einem Jahr gegründeten Integrationsvereins in Seelow. Rund 150 Aussiedler leben in der Stadt. Bis heute sind viele nicht wirklich angekommen. „In Behörden finden sie zu wenig Verständnis“, weiß sie. Ihre Berufe werden nicht anerkannt. Da sie ihre Familien ernähren wollen, nehmen sie Hilfsarbeiten an. „Das ist oft entwürdigend“, sagt sie. „Viel Wissen wird einfach nicht genutzt.“ Mit ihrem Verein will Marion Nowack Brücken bauen, will wie Heinrich Mehl aufklären, informieren und für Verständnis werben. Verständnis für Menschen, die ihre Sehnsucht nach der einstigen Heimat bis heute nicht verbergen können. Selbst Erniedrigungen und Deportationen haben die tiefe Liebe zu den Menschen, die den Geächteten oft heimlich auch beistanden, nicht zerstören können. Das Buch erzählt davon. Noch nie habe er als Deutscher in einem Land so viel Wärme empfangen wie hinter dem Ural, bestätigt Heinrich Mehl. „Mein Herz blieb in Russland“ hat er deshalb sein Buch betitelt. Er verstehe heute diesen scheinbaren Widerspruch. Ludmilla Michailow lächelt. Ihr geht es relativ gut in Deutschland, aber auch aus ihren Augen spricht diese unerfüllte Sehnsucht.

Doris Steinkraus

III. REGIONALGESCHICHTE AUS WEIBLICHER PERSPEKTIVE

Verstoßen als „Verfemte“

31. März 2011
Lesung mit Musik, Diskussion

DIE GESCHICHTE EINER ADLIGEN, DIE ZUR AUSSÄTZIGEN WURDE

Es ist ein aus dem Rahmen geschnittenes Bild, das ein junges Mädchen im Herrenhaus von Golzow immer wieder betrachten muss. Warum ist das so? Fragen, die es seiner Familie stellt, werden nur unwillig und äußerst lückenhaft beantwortet.

Die Ich-Erzählerin beginnt die Erzählung „Die Verfemte“ von Gertrud von le Fort, mit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Sie bezeichnet sich selbst als rebellisches, junges Mädchen, das immer wieder mit ihrer traditionsgebundenen Adelsfamilie in Konflikte gerät. So stört sie auch die Anwesenheit des leeren Rahmens der schon seit zwei Jahrhunderten an derselben Wand des Herrenhauses hängt. Susan Muhlack las die Erzählung im Rahmen der Trebnitzer Schloß- Gespräche. Astrid Graf spielte dazu Klarinette.

Nach den ersten Zeilen des Textes unterbrach das Klarinettenspiel die Lesung und unterstrich damit die Melancholie des leeren Bildes. In der Erzählung trifft die junge Frau auf die „Chronika“, eine alte Dame, die sich in den Ereignissen des 17. Jahrhunderts so gut auskennt, dass ihr dieser Spitzname anhaftet. Sie erzählt dem jungen Mädchen die eigentliche Geschichte der „Verfemten“, wie sie sich zur Zeit der Schlacht bei Fehrbellin (1675) zugetragen haben soll. Schweden und Preußen kämpften auf dem Schlachtfeld gegeneinander. Als die Preußen den Feind erfolgreich schlugen, versuchte ein junger schwedischer Offizier sich zu retten und fand im Herrenhaus von Golzow Zuflucht. Die Herrin des Hauses, Anna-Elisabeth, war schwanger. Ihr Mann bei der Schlacht gegen die Schweden gefallen. Was sollte sie machen? Da bat ein Mensch um Hilfe. Aber er war ein Landesfeind. Wie sollte sie sich verhalten?

„Es ist nach wie vor ein hochaktueller Stoff den Gertrud von le Fort aufgriff“, sagte Susan Muhlack. „Täglich erleben wir weltweit Feindschaften zwischen Menschen. Sie ergeben sich oft nur aus der unterschiedlichen Nationalität oder dem Glauben.“

SUSAN MUHLACK liest, wird begleitet von ASTRID GRAF (Klarinette), die eigens für diesen Roman die Musik komponierte.

WEITERE INFOS
www.literamus.com oder
www.astrid-graf.de

Anna Elisabeth stand im Konflikt zwischen Landesverrat und Humanität: Sie entschied sie sich für die Hilfe. Daher ging sie in der Geschichte als „Verfemte“ ein. Ihre Familie verachtete sie fortan, ihr Bild wurde aus dem Rahmen geschnitten.

Die Erzählung endet mit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Ich-Erzählerin ist mittlerweile eine greise Frau. Durch die Erlebnisse während des Zweiten Weltkrieges und die damalige Flucht der Adelsfamilie aus Golzow findet die Familie schließlich ein neues Verhältnis zu der „Verfemten“.

Brigitte Stock

„Die Verfemte“: Susan Muhlack erzählt im Schloß Trebnitz die Geschichte einer Verstoßenen, die sich für die Liebe entschied und deshalb ihre Familie gegen sich aufbrachte. Astrid Graf begleitet die Lesung mit der Klarinette. FOTO Brigitte Stock

Diskussion nach der offiziellen Runde von links nach rechts: Michael Jungclaus, Henrik Wendorff, Klaus Felgentreu, Bodo Schulz und Günter Wartenberg im Gespräch. foto MOZ / Doris Steinkraus

IV. BIBER, FISCHREIHER & CO: WIE VIEL NATURSCHUTZ VERTRÄGT DER MENSCH IM ODERBRUCH?

Testgebiete für Biberregulierung?

28. April 2011
Vortrag und Diskussion

BAUERN FORDERN DEN ERHALT DES ODERBRUCHS FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT

Wie viel Naturschutz verträgt der Mensch im Oderbruch? So lautete das Thema des Schloß- Gespräches in Trebnitz. Es diskutierten Henrik Wendorff, Vorsitzender des Kreisbauernverbandes, der Grünen-Landtagsabgeordnete Michael Jungclaus und Günter Wartenberg vom Landesumweltamt.

Während des Oderhochwassers 1997 spielten Biberschäden kaum eine Rolle. Denn dann hätte man – so Wartenberg – bei der Deichsanierung gleich Gittermatten eingearbeitet. Da der Baumbestand am Deich und im Vorland inzwischen aber abgenagt ist, verziehe sich der Biber im Sommer ins Grüne, labe sich auf Feldern und kehre erst im Winter in seine Burg zurück.

Die Menschen indes hätten noch nicht gelernt, mit der veränderten Situation umzugehen. Mario Forner aus Letschin erinnerte an den Widerspruch zwischen Natur- und Wassergesetz. Hochwasseranlagen müssten laut Wassergesetz umgehend wieder repariert werden. Laut Naturschutzgesetz dürfen aber Biberanlagen nicht zerstört werden. Es gebe Bereiche, wo die Biberröhren schon seit Monaten offen sind. Wartenberg verwies auf hohe Wasserstände, die notwendige Arbeiten bisher unmöglich machten. Man werde alle offenen Röhren verbauen. Forner zweifelte allerdings auch die Zahl von 350 Bibern in der Region an.

Henrik Wendorff forderte Testgebiete. Der Biber sei mittlerweile maßgeblicher Architekt der Landschaft. Naturschützer würden zwar meinen, dass eine Entnahme nichts nütze, dennoch sollte man dies nicht unversucht lassen. Für Mai sei zudem eine veränderte Biberverordnung vom Land angekündigt. Man müsse schnell agieren, unterstrich auch Michael Jungclaus. Biber hätten am Deich nichts zu suchen. Wichtig sei zudem der Dialog. Zudem müssten die Menschen vor Ort mitgenommmen werden.

HENRIK WENDORFF
Vorsitzender Kreisbauernverband MOL und Geschäftsführer Öko Agrar GmbH Worin

GÜNTER WARTENBERG
Landesumweltamt, zuständig für das Oderbruch und Kenner aller Gewässer

MICHAEL JUNGCLAUS
Landtagsabgeordneter der Grünen.

Moderation: Doris Steinkraus, Märkische-Oderzeitung und Vorstandsmitglied Schloss Trebnitz e.V.

Jungclaus stellte auch die Frage der Landnutzung. Die müsse sich möglicherweise ändern. Seine Überlegung, dass man tiefer gelegene Flächen künftig vielleicht lieber mit Erlen als mit Gerste bestellt, wiesen die Landwirte aus der Runde zurück.

Man brauche Änderungen, waren sich alle einig. Doch die dürften nicht nur Landwirte betreffen. Die hätten sich immer wieder angepasst, so Wendorff. Verloren gegangen sei hingegen die enge Bindung von Landbevölkerung zur Landwirtschaft. Und auch zur Besonderheit der Landschaft. Die könne nur durch ein komplexes Entwässerungssystem funktionieren. Vernachlässigungen rächen sich bitter. Das zeige das Binnenhochwasser, dessen Folgen weiter anhalten.

Günter Wartenberg nahm allerdings die Illusion, dass mit der Umsetzung des 13-Millionen-Euro-Programms solche Extremsituationen wie 2010/11 künftig verhindert werden könnten. Unter Normalbedingungen würden die Maßnahmen jedoch ausreichen, um das Wasser abzuleiten oder – bei Trockenheit – auch in der Region zu halten.

Doris Steinkraus

V. SOWJETISCHE HINTERLASSENSCHAFTEN IN BRANDENBURG UND LEBUSER LAND

Verpflichtung oder Last?

19. Mai 2011
Vortrag und Diskussion

TADZIO J.T. SCHILLING
Humboldt-Universität zu Berlin

JAN BRÜNING
Projekt der Geschichtswerkstatt Europa

PETER BUCH
Landesamt für Arbeitsschutz, Ortsvorsteher Trebnitz

Moderation: Stephan Felsberg, Geschäftsführer Institut für angewandte Geschichte

Zum 66. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkriegs war die Beschäftigung mit den immateriellen, aber vor allem den materiellen Zeugnissen der großen Schlachten im April 1945 ein Thema der Schloß- Gespräche. Einerseits sind es die monumentalen Ehrenmale der Roten Armee, die auf beiden Seiten der Oder sehr unterschiedlich interpretiert und wahrgenommen werden. Andererseits sind es die unzähligen Kampfmittelreste, die immer wieder ins Bewusstsein der Bevölkerung rücken, sei es bei Baumaßnahmen, sei es bei zufälligen Funden. Zwei Historiker und ein Kampfmittelexperte führten in das Thema ein.

Der Osten Brandenburgs und die angrenzende polnische Woiwodschaft Lubuskie schauen auf ein ähnliches sowjetisches Erbe zurück: Denkmallandschaften, Friedhofarchipele, verlassene Militärkomplexe. Beide Regionen lagen auf dem verlustreichen Weg der Roten Armee nach Berlin, auf dem in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges noch Hunderttausende umkamen. Doch auch wenn auf beiden Seiten der Oder nach dem Krieg gleichermaßen Ehrenmale für die Gefallenen der Roten Armee entstanden, so hatten sie doch in beiden Ländern unterschiedliche Aussagen.

Stand in der Sowjetisch Besetzten Zone vor allem der Aspekt der Befreiung vom Faschismus und jener der Trauer in der Bildsprache der Denkmäler im Vordergrund, so dienten die Monumente auf polnischer Seite auch der Beschwörung einer russisch-polnischen Waffenbrüderschaft, wie Tadzio Schilling in seinem Fotovortrag aufzeigte. Viele Polen hatten aber die Sowjetunion nicht als Alliierte, sondern als jene Macht in Erinnerung, die zu Beginn des Krieges nach dem deutschen Angriff den polnischen Osten besetzte und tausende Polen nach Sibirien deportierte.

Ein weiterer Vortrag beleuchtete die Beziehungen der lokalen Bevölkerung zu den in der DDR und VR Polen stationierten sowjetischen Soldaten. Jan Brüning, der mit polnischen Partnern in einem Forschungs- und Spurensucheprojekt Zeitzeugen

befragt hatte, konnte keine großen Unterschiede in den Erinnerungen ausmachen. In Polen wie in der DDR gab es zum Teil enge Handels- aber auch persönliche Beziehungen zwischen den Kasernierten und der Zivilbevölkerung. Einige Gäste des Schloß-Gespräches erzählten aus eigenen Erfahrungen, dass trotz Verbot bzw. stark formalisiertem Prozedere eine Vielzahl von Kontakten möglich war.

Ein Erlebnis der besonderen Art bot im Anschluss Peter Buch, der diesmal nicht in seiner Funktion als Ortsvorsteher von Trebnitz gekommen war. Denn in seinem Berufsalltag beim Landesamt für Arbeitsschutz ist er seit Jahren mit Kampfmittelbeseitigung beschäftigt. Der Vortrag führte vor Augen, dass neben den gelegentlichen spektakulären Bombenfunden noch immer eine Vielzahl von Blindgängern und Kampfmitteln unter der Brandenburger Erde liegen. Einige Funde hatte Herr Buch zum Anfassen und Fotografieren mitgebracht.

Stephan Felsberg

VI. BEGEGNUNGEN IM GEIST DER AKTEURE DES KREISAUER KREISES

Kreisau – Geschichtsträchtiger Ort mit Zukunft

18. August 2011
Vortrag und Gespräch

Der Verein „Die Kreisau-Initiative e.V.“ wurde 1989 von Ost- und Westberlinern gegründet, um das Projekt Kreisau ideell und materiell zu fördern. Mit den polnischen Partnern vom Zentrum Karta wurde die Dauerausstellung „In der Wahrheit leben …“ in der Kreisauer Gedenkstätte erarbeitet. Eine Wanderausstellung kann seit 2004 ausgeliehen werden. Mit Jugend- und Begegnungsprojekten in Kreisau, Berlin und an anderen Orten ermöglicht der Verein in Kooperation mit der Stiftung Kreisau grenzüberschreitende Begegnungen von Menschen in Europa.

Die Stiftung Kreisau ist eine parteipolitisch unabhängige, gemeinnützige Einrichtung. Alle Einkünfte kommen der Programmarbeit zugute oder werden in den Erhalt der Begegnungsstätte investiert. Die Gremien der Stiftung arbeiten ehrenamtlich. Programme und Dienstleistungen betreut ein internationales, mehrsprachiges Mitarbeiterteam. Mehr als 8000 Jugendliche besuchen jährlich die Einrichtung.

2004 wurde in Deutschland die „Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau“ mit anfangs 140 Stiftern aus Deutschland und den USA ins Leben gerufen. Die Gründung geht auf eine Anregung der Kreisau-Initiative Berlin und der Familie von Moltke zurück. Das Ziel ist die nachhaltige Unterstützung und Absicherung der Arbeit der Begegnungs- und Gedenkstätte in Kreisau sowie die Bekanntmachung ihrer Arbeit und ihrer ideellen Hintergründe in Deutschland. In den nächsten Jahren soll ein Kapitalstock von mindestens drei Millionen Euro zusammengetragen werden, um den Erhalt der Einrichtung zu sichern.

Die Kreisau-Initiative e.V. und das neue Kreisau mit einer kurzen Filmvorstellung des Ortes.

KLAUS PRESTELE
Geschäftsführer der Kreisau-Initiative e.V.

Moderation: Darius Müller

INFOS
zum Verein und zu den Stiftungen im Internet unter www.kreisau.de

EXKURSION NACH KREISAU

Zum dritten Mal gab es ein Schloßgespräch in Trebnitz, dem sich eine Exkursion anschloss. Nach Posen und Breslau in den Vorjahren ging es diesmal ins polnische Kryżowa, dem einstigen Kreisau, einer Stätte des Widerstands gegen das Naziregime.

Klaus Prestele brauchte beim abendlichen Schloß-Gespräch in Trebnitz nicht umständlich Gemeinsamkeiten zwischen der Bildungs- und Begegnungsstätte Trebnitz und der Kreisau-Initiative zu konstruieren. Beiden Einrichtungen geht es darum, junge Menschen aus Europa zusammen zu führen, Geschichte aufzuarbeiten, sich unabhängig von Sprachbarrieren zu verständigen, andere Kulturen kennen zu lernen und gemeinsam am Haus Europa zu bauen. Prestele ist Geschäftsführer des Vereins Kreisau-Initiative. Der Verein organisiert in Kreisau Jugendbegegnungen, Workshops, Seminare und Konferenzen für unterschiedliche Zielgruppen, verstärkt für benachteiligte und behinderte Jugendliche. Im Oktober werden Jugendliche aus Märkisch-Oderland in das kleine Dorf in Niederschlesien fahren.

Jetzt hatte der Verein Schloß Trebnitz interessierte Erwachsene mit Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung zu einer Exkursion in das 50 km von Breslau entfernte Dorf eingeladen. Kreisau ist ein ganz besonderer Ort für Deutschland und Polen, aber auch für Europa. Hier lebte die Familie von Moltke. Auf dem Gut von Helmuth James von Moltke trafen sich 1942/43 die Mitglieder der Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis. Das Besondere an dieser Gruppe erklärte Annemarie Franke von der Stiftung Kreisau den Gästen aus Brandenburg im Berghaus, das etwas außerhalb des einstigen Gutsgeländes liegt. Im Kreisauer Kreis wirkten nicht nur – wie bei der Gruppe um Stauffenberg – Adlige mit. Bewusst wurden Vertreter verschiedener Gruppen – Katholiken, Protestanten, Arbeiter, Sozialdemokraten und Großgrundbesitzer – einbezogen. Für Moltke war klar, dass eine demokratische Neuordnung in Deutschland nach dem Krieg nur möglich wäre, wenn alle Gesellschaftsgruppen einbezogen würden. Die vom Kreisauer Kreis gefassten Grundsätze haben bis heute kaum etwas von ihrer Gültigkeit verloren. Mit Erstaunen würden Besucher bei der Beschäftigung mit der Widerstandsgruppe feststellen, dass die Akteure schon damals den Geist eines geeinten Europas entwickelten, so Annemarie Franke.

Helmut James von Moltke wurde am 23. Januar 1945 in Berlin hingerichtet. Sein Gut verfiel, wurde teilweise von der örtlichen Genossenschaft genutzt. Ein Professor an der Universität Breslau war es, der sich intensiver mit dem Kreisauer Kreis beschäftigte. Am 12. November 1989 fand auf Initiative des Klubs der katholischen Intelligenz (KIK) in Kreisau eine Versöhnungsmesse statt. Bundeskanzler Helmut Kohl und der polnische Präsident Tadeusz Mazowiecki beschlossen, in Kreisau eine europäische Jugendbegegnungsstätte aufzubauen. 29 Millionen DM investierten beide Staaten in den Aufbau der damals ruinösen Anlage. Sieben Jahre dauerten die Arbeiten. Entstanden sind moderne Übernachtungsplätze, ein von Touristen buchbares Gästehaus, gepflegte Anlagen und Seminarräume. Bis zu ihrem Tod im vergangenen Jahr unterstützte die Witwe Moltkes, Freya, die Arbeit der Begegnungsstätte.

Von Kreisau aus lohnen sich Ausflüge ins Umland, zum Beispiel nach Schweidnitz, wo man die größte auf der Unesco-Weltkulturerbeliste stehende Fachwerkkirche Europas besichtigen kann. Auch Walstatt lockt mit seiner barocken Klosteranlage und Kirche zahlreiche Besucher an.

Doris Steinkraus

Vor dem einstigen Gutshaus: Die Gruppe aus Märkisch-Oderland auf dem Areal der Stiftung in Kreisau.

Diskussion im Berghaus: Hier traf sich der Kreisauer Kreis. Menschen aus allen gesellschaftlichen Gruppen wirkten mit.

Im Gutshaus befinden sich eine Ausstellung zu Diktaturen in verschiedenen Ländern sowie Wohnräume für internationale Gäste.
FOTOS MOZ/Doris Steinkraus

20. Oktober 2011
Vortrag und Diskussion

VII. ZWANZIG JAHRE ASYLPOLITIK IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN

Asyl, Asylbewerber, Geduldete

DAFINA T.
Studentin, ehemalige Asylbewerberin

HARALD GLÖDE
„borderline europe – Menschenrechte ohne Grenzen e.V.“

ANDREA GÜNTHER
Flüchtlingstlingsberatungszentrum der Caritas in Strausberg, Mitglied im Netzwerk für Toleranz und Integration (NTI) des Landkreises Märkisch-Oderland

Moderation: Stephan Felsberg, Geschäftsführer Institut für angewandte Geschichte

Die Jubiläumsfeierlichkeiten zu Mauerfall und Deutscher Einheit haben einige Ereignisse von vor 20 Jahren in den Hintergrund treten lassen. Mit der Wiedervereinigung kamen nicht nur EG, DM und NATO-Bündnis in die ehemalige DDR, sondern auch die bundesdeutsche Asylpolitik. Anfang der Neunziger Jahre kam es auch an mehreren Orten in den nunmehr neuen Bundesländern zu Ausschreitungen und Übergriffen gegenüber Asylbewerbern. Wie konnte es dazu kommen und welche Rolle spielt die Asylpolitik heute in der Region? Wer waren die Menschen, die vor 20 Jahren Asyl beantragten und wer sitzt heute in den Asylbewerberheimen und wartet zum Teil über Jahre auf seinen „Bescheid“?

Drei Gesprächsgäste gingen diesen Fragen am 20. Oktober 2011 nach: Dafina T., die als Kind mit ihrer Familie aus dem Kosovo nach Brandenburg gekommen war, der Menschenrechtsaktivist Harald Glöde vom Verein „borderline europe – Menschenrechte ohne Grenzen e. V. “ und Andrea Günther vom regionalen Netzwerk für Toleranz und Integration im Landkreis Märkisch Oderland. Insgesamt über dreißig Gäste waren zu dem Gesprächsabend gekommen, darunter einige aus dem nahe gelegenen Asylbewerberheim in Garzau.

Als Einstieg in die Debatte wurde ein Beitrag des ZDF von 1991 gezeigt, der die Situation in der Region vor 20 Jahren vor Augen führte. Die reißerisch aufgezogene Reportage führt aufgebrachte Bewohner von Waldsieversdorf vor die Kamera, die einen Tag nach der unangekündigten Unterbringung von über 80 „Asylanten“ im Ort Protestunterschriften sammeln und ihre Sorgen um die örtliche Ruhe äußern. Der Film zeigt dabei die drei maßgeblichen Ursachen der Probleme in der Asylpolitik Anfang der Neunziger Jahre. Harald Glöde, der sich bereits in den Achtziger Jahren für Flüchtlingsbelange in Westberlin einsetzte, machte neben der überstürzten Anwendung der bundesdeutschen Verteilungsschlüssel auf die neuen Bundesländer und einem gewissen Sozialneid bzw. Verlustängsten in der Bevölkerung in erster Linie die unrühmliche Rolle der Medien für die Entwicklung verantwortlich.

Dafina T. war Anfang der Neunziger Jahre als eines von fünf Geschwistern mit den Eltern vor dem Krieg aus dem Kosovo nach Deutschland geflohen. Ihre Erinnerungen an Kindheit und Jugend im Brandenburgischen zeichneten eine verhältnismäßig heile Welt weitgehend frei von konkreten Ängsten vor rechtsradikalen Übergriffen oder der drohenden Abschiebung. Trotz mehrerer Umzüge, enger Wohnverhältnisse und rechtlicher Einschränkungen ist aus allen Geschwistern der Familie „etwas geworden“, sei die Familie gut in Deutschland angekommen. Dafina selbst hat unlängst ihr Studium abgeschlossen.

Andrea Günter, vom regionalen Netzwerk für Toleranz und Integration, die sich über Jahre für die Familie eingesetzt hat, konnte diese positive Sicht auf die Familiengeschichte so nicht stehen lassen. An Frau Günters Ausführungen über die rechtlichen Hürden und letztlich erfolgreichen Bemühungen um die Aufenthaltserlaubnis der Eltern wurden vor allem die Nachteile der Flüchtlingspolitik deutlich. Insbesondere der Integrationsaspekt spiele trotz Anpassungen in den letzten Jahren bis heute eine unverantwortlich stark untergeordnete Rolle.

Das Thema Asyl in Brandenburg, so scheint es im Rückblick, war durch Verfehlungen in Politik und Medien vor allem Anfang der Neunziger Jahre ein hoch emotionales Thema, das seine Brisanz und sein öffentliches Interesse spätestens mit der Ostverschiebung der Schengen-Grenze verlor. Nach wie vor aber wollen Menschen vor Krieg, Hunger und Verfolgung nach Deutschland fliehen, sie werden nur in der Regel schon früher daran gehindert. Erst die hunderten Toten der letzten Jahre und vor allem die Ereignisse im Mittelmeer, haben das Thema zurück ins öffentliche Bewusstsein gebracht.

Stephan Felsberg

IMPRESSUM

Herausgeber:
Schloß Trebnitz
Bildungs-und Begegnungszentrum e. V.
Platz der Jugend 6
15374 Müncheberg OT Trebnitz

schloss.trebnitz@t-online.de
www.schloss-trebnitz.de

Redaktion: Darius Müller
Lektorat: Natalie Wasserman

Gestaltung: Judith Dobler
Druck: Moritz Druck, Berlin
Auflage: 300 Exemplare

Die vorliegende Publikation wurde ermöglicht
durch die freundliche Unterstützung der
Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung

Brandenburgische
Landeszentrale für
politische Bildung

Schloß Trebnitz
Bildungs- und Begegnungszentrum e. V.

© 2012 Schloß Trebnitz e. V.

Schloß Trebnitz
Bildungs- und Begegnungszentrum e. V.

Brandenburgische
Landeszentrale für
politische Bildung